

erwarten. Thatsächlich sind die militärischen Autoritäten auch noch gar nicht in der Lage, endgültig zu erklären, ob sich diese Einrichtung bewährt habe oder nicht. — Die Centrumsfraktion beschäftigt sich ferner mit ihrer Stellungnahme zu der Umstrukturvorlage. Es hat sich dabei herausgestellt, daß zwei Strömungen innerhalb der Partei bestehen, von denen die eine dem Entwurfe freundlich gegenübersteht und nur einige Abänderungen im Sinne der „lex Heinze“ verlangt, während die andere Richtung principiell gegen die Vorlage ist.

In Ergänzung der bisherigen Mittheilungen über den im Reichsamte des Innern ausgearbeiteten Entwurf zur Umgestaltung des Börsenwesens verläutet, daß nicht eine allgemeine deutsche Börsenordnung erlassen, sondern lediglich der Erlass von Börsenordnungen an sich für obligatorisch erklärt und die Bestimmung derjenigen Punkte getroffen werden soll, deren Regelung den Börsenordnungen überlassen bleibt. Dagegen soll die Festsetzung des materiellen Inhaltes dieser Börsenordnungen den Landesregierungen überlassen bleiben, wobei allerdings dem Bundesrathe das gesetzliche Recht eingeräumt werden soll, allgemeine Anordnungen für das ganze Reichsgebiet über einzelne besonders wichtige und von lokalen Verhältnissen unabhängige Fragen zu treffen. Hierzu würde namentlich die Bestimmung über die Geschäftszweige, die zum Gegenstande des Börsenhandels gemacht werden dürfen, sowie über die Zulassung zum Börsenbesuche gehören. Demnach würden insbesondere etwaige Bestimmungen über die Aufsicht der Börsen, die Börsenleitung und die Kursfeststellung den Landesregierungen überlassen bleiben. Dagegen soll dem Bundesrathe die weitere Befugniß beigelegt werden, in einheitlicher Form für das ganze Reich Anordnungen bezüglich der Zulassung von Werthpapieren zum Börsenhandel und zur Kursnotiz zu erlassen, Vorschriften über die Zusammenfassung und Stellung der Prüfungsbehörde (Emissionsbehörde), sowie die Grundsätze, nach denen bei der Zulassung in- und ausländischer Werthpapiere zu verfahren ist, aufzustellen. Der Entwurf ist bekanntlich zunächst der preussischen Regierung unterbreitet worden, die ihn ihrerseits zur Begutachtung dem Justiz-, dem Handels- und Finanzministerium überwiesen hat und auf Grund dieser Gutachten binnen kurzem Stellung zu dem Entwurfe nehmen wird, der noch in dieser Tagung dem Reichstage zugehen soll.

Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafproceßordnung liegt nunmehr dem Reichstage vor. Derselbe bezieht sich namentlich auf die Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern in erster Instanz, die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens, die Aufhebung einiger zum Erfas für die mangelnde Berufung eingeführten sogenannten Garantien des Verfahrens, die Ausdehnung des Kontumacialverfahrens, die Beerdigung der Zeugen, die Einführung eines abgekürzten Verfahrens für gewisse, eine schleunige Behandlung erheischende Straftaten, Veränderungen in der sachlichen Zuständigkeit der Gerichte, die veränderte Regelung der Geschäftsvertheilung und die Geschäftsbehandlung bei den Kollegialgerichten.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist genöthigt, wegen einer Erkrankung das Zimmer zu hüten. Er hatte sich dieselbe bei der Feier der Schlusssteinlegung des Reichstagesgebäudes zugezogen; doch ist beste Aussicht vorhanden, daß der Reichskanzler in wenigen Tagen so weit hergestellt ist, daß er wieder ausgehen kann. Später dürfte er dann dem Fürsten Bismarck, der den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge innerhalb der nächsten acht Tage nach Friedrichsruh übersiedeln wird, den schon mehrfach in Aussicht gestellten Besuch machen. Fürst Hohenlohe soll übrigens nach München gemeldet haben, er werde auch als Reichskanzler den im Mai ihm übertragenen Vorsth auf der nächstjährigen Wanderversammlung bayerischer Landwirthe beibehalten. — Die „Post“ schreibt zu der Nachricht, daß Fürst Hohenlohe einen Zuschuß zu dem Reichskanzlergehalt aus dem

Dispositionsfonds erhalte, die Nachricht sei insofern begründet, als der Kaiser aus eigener Entschliessung dem Reichskanzler ohne Antrag des Fürsten auf die Dauer seines Amtes einen Jahreszuschuß von 100,000 Mark bewilligt hat. Fürst Hohenlohe hat das großmüthige Anerbieten jedoch abgelehnt.

Vor dem Schwurgerichte zu Hannover begann am Donnerstag die Verhandlung gegen den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Leuf wegen Meineides, den derselbe geleistet haben soll, um ein Verhältniß zu einer verheirateten Frau zu bemanteln. Das Gericht beschloß den Ausschluß der Öffentlichkeit. Es sind gegen 100 Zeugen geladen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Aus Deutsch-Ostafrika traf eine Nachricht ein, wonach Oberst v. Schele bereits am 3. December in Darfalaam zurückgekehrt wurde. Wenn auch sein Sieg militärisch einen Erfolg bedeutet, so glaubt man doch nicht daran, daß die Wäpbe unterjocht sind, denn eine Station ist bei Kuorenga nicht angelegt und man hegt Besorgnisse über das Schicksal der exponirten Kompagnien. Der Feldzug, welcher einen praktischen Nutzen nicht haben dürfte, muß ungeheure Summen verschlungen haben, denn die Verproviantirung war längere Zeit nur mit großen Schwierigkeiten möglich gewesen und man wünscht allgemein, daß dieses System zweckloser Kriegszüge im Jancin, welche nur die Eingeborenen beunruhigen und dem Geschäfte an der Küste Abbruch thun, ein Ende nehme. — Zwei betäubende Nachrichten über Todesfälle deutscher Beamten sind kürzlich auf einmal aus Afrika in Deutschland eingelaufen: In Masinde im Usambaragebiete ist, wie ein Privat-Telegramm aus Weimar meldet, der aus dieser Stadt gebürtige Oberarzt der Schutztruppe, Dr. Paul Drehme, an der Ruhr gestorben. Die zweite Trauerkunde berichtet, daß der Leiter des Eisenbahnbauwes in Usambara, Bernhard, in Geisteskrankheit verfallen ist. Zu des Letzteren Erfas ist der „Nat.-Ztg.“ zufolge ein höherer Beamter der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft bestimmt worden.

Osterr.-Ungar. Monarchie. Die Meldungen von dem bevorstehenden Eintreffen des Königs in Pest sind, wie von dort gemeldet wird, unbegründet und damit entfallen die daran geknüpften Vermuthungen über eventuelle Wendungen in der politischen Lage. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, es sei daran festzuhalten, daß es keine aktuelle Krise gebe und auch die parlamentarische Lage zu einer solchen nicht dränge.

Italien. Wie die Verlesung der im Besitze des ehemaligen, jetzt völlig kaltgestellten Ministerpräsidenten Giolitti befindlichen Dokumente in der Deputirtenkammer ergeben hat, handelte es sich um einen Streich gegen Crispi selbst. Der Bericht der mit der Prüfung der Schriftstücke Giolitti's betrauten parlamentarischen Kommission hat nun die völlige Grundlosigkeit der gegen den Leiter der italienischen Politik ausgebreiteten Verdächtigungen ergeben und es kann nicht überraschen, daß dem gegenwärtigen Konseilspräsidenten Crispi eine Debatte bereitet wurde, an der selbst radikale Deputirte theilnahmen, nachdem der Berichterstatter mit den Worten geschlossen hatte: „Wir dulden nicht, daß auf die höchste Stelle in unserem Lande Tag für Tag ein Schatten des Zweifels geworfen werde.“ Die „Tribuna“ schreibt zu dieser Angelegenheit, die Deputirten seien überrascht gewesen, daß unter den von Giolitti übergebenen Dokumenten sich auch Privatbriefe befunden hätten; die Deputirten verurtheilten dies auf das Strengste. Die höchste Ueberraschung aber habe es verursacht, als man erfahren hätte, daß es sich nicht nur um Privatbriefe, sondern um Briefe handelte, welche Familienangelegenheiten betrafen und an einen Diener der Familie Crispi gerichtet gewesen wären. Es handle sich um eine ganz unwichtige Korrespondenz, die sich wahrscheinlich im Besitze der Familie dieses vor einigen Jahren verstorbenen Dieners befunden habe. Frau Lina Crispi hat mittlerweile gegen Giolitti eine Verleumdungs- und Erpressungsklage angestrengt. Giolitti

selbst hat seine Ehrenämter als Verwaltungsrath des Mauritius- und Lazarusordens, sowie als Präsident der Steuerprüfungs-Kommission niedergelegt.

Frankreich. In Paris kriselt es wieder einmal. Schon seit geraumer Zeit irrt man dem Kriegsminister, General Mercier, Unfähigkeit im Verwaltungs-fache vor; offen angegriffen wurden seine Pläne zur Schaffung des Expeditionskorps für den Zug nach Madagaskar. Seitdem sind in weiten Kreisen der Bevölkerung Zweifel an der Schuld des Landesverratthes bezichtigten Hauptmanns Dreyfus entstanden und vielfach ist man geneigt, General Mercier allzu großer Schneidigkeit in der Einleitung dieser Affaire anzuklagen. Auch bei dem deutsch-französischen Zwischenfalle in Sachen der Militärattachés ist General Mercier betheilig. Hierüber haben sich nun große Meinungsverschiedenheiten mit dem Minister Hanotaux entsponnen, von denen man glaubt, daß sie nach dem Vergräbnisse des Kammerpräsidenten Burdeau zum Austrag gelangen werden. Angesichts der anarchistischen Propaganda (!) in der Armee hatte General Mercier bestimmt, daß jeder Soldat, welcher eine Gefahr für die Ordnung und die Disciplin bedeute, nach den afrikanischen Strafkompagnien geschickt werden könne. — Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, begab sich am 14. December nachmittags zu dem Präsidenten der Republik Schmir Berier, um im Auftrage des Kaisers Wilhelm dessen Beileid über das Ableben des Kammerpräsidenten Burdeau auszusprechen, welcher aus Anlaß der Berliner Arbeitskonferenz bei dem Kaiser noch in freundlichem Andenken stehe. Burdeau's Leichenfeier am Sonntag war eine große republikanische Kundgebung. Beide Kammern hatten nahezu mit Einstimmigkeit 20,000 Franks für die Kosten der Beerdigung bewilligt. Im Ehrenhof des Palais Bourbon, nach der Rue de Bourgogne zu, war eine große Trauerkapelle errichtet, in der im Weiseln aller konstituirten Körperschaften die officiellen Trauerreden gehalten wurden.

Rußland. Ein Korrespondent der Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt dem Blatte aus Urga in der nordöstlichen Mongolei, daß man in diesem Lande fast Nichts von den Vorgängen auf dem chinesischen Kriegsschauplatz erfahre und sich auch wenig um dieselben kümmere. Nur der Karawanenverkehr mit russischem Thee von Kalgan nach Urga leide unter dem Kriege, da die Mongolen ihre Kameele aus Furcht, sie könnten für Kriegszwecke konfiscirt werden, nur ungern an die Grenze schicken. Von einem Aufstande in der Mongolei, von welchem die auswärtige Presse zu berichten wußte, sei dort Nichts bekannt, dagegen habe allerdings ein kaiserliches Dekret aus Peking, welches einen mongolischen Fürsten wegen eines Streites mit dem heiligen Oberhaupte der mongolischen Stämme zu Urga seines Ranges und seiner Titel verlustig erklärte, unter den Mongolen eine gewisse Aufregung verursacht und auch in Rußland unangenehm berührt. Das Vorgehen des Kaisers von China habe nemlich das Ansehen jenes geistlichen Oberhauptes wesentlich gestärkt, wovon man auf die Buritäten in Transbaikalien und die Kalmücken Astrachans, welche jenen Priester in Urga ebenfalls als geistliches Haupt anerkennen, unter Umständen eine bedenkliche Wirkung fürchte. — Wie man erfährt, soll am 18. December, dem Ramenstage des Czaren, der Ulas erscheinen, in welchem der Rücktritt Gurko's vom Posten des Warschauer Generalgouverneurs verfügt wird unter äußerst warmer Anerkennung der Verdienste Gurko's. Gleichzeitig soll auch die Ernennung des Berliner Botschafters Schuwalow zum Gouverneur von Warschau publicirt werden. In Polen wird man die Ernennung Schuwalow's aller Voraussicht nach mit großer Freude aufnehmen. In den höheren russischen Gesellschaftskreisen, in denen die in Aussicht genommene Ernennung bereits bekannt ist, herrscht die Ueberzeugung, daß der Botschafter seiner milden, ausgleichenden Weise auch in Polen treu bleiben

haftung sicher; daß Sie nach Petersburg reisten und sich im Besitze eines Passes befanden, der auf Sie selbst und Ihre Gattin lautete, war uns bekannt — ebenso genau informirt waren wir darüber, daß Madame Lenoz die Reise nicht unternehmen würde. Ihre Empfanglichkeit für das ewig Weibliche war uns ebensowenig ein Geheimniß und Ihre Galanterie gegen schöne Frauen — hier hätte ich fast laut aufgestöhnt — bildete die Basis unseres Plans. Ich reiste mit Ihnen in dem nemlichen Zuge von Paris nach Berlin und von Berlin nach Sydtkuhnen und ich war fest entschlossen, die Grenze auf Grund Ihres Passes als Madame Lenoz zu überschreiten. Ich hatte gehofft, Sie schon in Wilna, j-densfalls aber in Petersburg von meiner Gegenwart befreien zu können, aber leider ist's einstweilen unmöglich und — still — ich hörte Schritte.“ Helene schlüpfte zur Thür und zog leise den Riegel zurück; als wirklich gleich darauf zwei Kellner mit dem besten Souper erschienen, rief die junge Dame mit lustigem Lachen: „Gottlob, mein armer Arthur — nun wird Dein rasender Hunger gestillt werden — Du siehst wirklich schon ganz verzweifelt aus.“

Und nun begann die Farce einer Wahlzeit, die ich nicht so leicht vergessen werde; während mir jeder Bissen im Munde quoll, mußte ich mich doch zum Essen zwingen, um die aufwartenden Kellner zu täuschen. Nur die wirklich köstlichen Weine genoß ich mit vollem Appetit, ohne jedoch dadurch die innere Bluth, die mich verzehrte, löschen zu können und ich bewunderte die Selbstbeherrschung meiner Gefährtin, die wie die verkörperte Seelenruhe und Unschuld dreinschaute. . . . Endlich ging das Mahl seinem Schlusse entgegen und

als der Kaffee gebracht wurde, sagte Helene zu dem aufwartenden Diener:

„Sehen Sie immerhin — den Kaffee schenke ich selbst ein — ich weiß ohnehin am Besten, wie die Mischung sein muß, um meinem Manne zu schmecken. Darf ich um Deine Schale bitten, Arthur — nicht wahr, zwei Stückchen Zucker, einen Löffel voll Kognal und nun den heißen Kaffee — ist's so recht?“

Sobald wir wieder allein waren, schob Helene nochmals den Riegel vor und sagte dann tiefseufzend:

„Es muß also noch eine Weile beim Alten bleiben, Oberst Lenoz.“

„Rein, um keinen Preis“, rief ich heftig, „ich will meine Freunde nicht länger täuschen — Sie sollen das Haus der Weleky's nun und nimmer als Marguerite's Mutter betreten!“

„Es thut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen, aber einstweilen muß ich die Rolle Ihrer Gattin weiter spielen“, murmelte Helene mit der Ruhe der Verzweiflung. „Uebrigens liegt's auch in Ihrem eigenen Interesse, Niemanden ahnen zu lassen, daß Sie mich unter dem Schutze Ihres Passes über die Grenze geschafft haben“, schloß sie triumphirend.

„Um, — der amerikanische Gesandte wird diese Schwierigkeit zu heben wissen“, entgegnete ich zuversichtlich.

„Wenn sich's um Sibirien und vielleicht noch um Schlimmeres handelt, ist der Gesandte machtlos“, erklärte Helene mit ruhiger Bestimmtheit.

„Sie haben mir noch nicht einmal gesagt, wer Sie sind“, rief ich mißtrauisch.

„Rein — damit hat es noch Zeit“, meinte Helene

gleichmüthig, „aber verlassen Sie sich nur darauf, daß Sie eines Tages von mir hören werden.“

„Und inzwischen verbiete ich Ihnen die Rolle meiner Gattin zu spielen“, beharrte ich.

„Sie scheinen sich nicht darüber klar zu sein, daß ich in Rußland dazu berechtigt bin“, antwortete Helene leise und traurig, von dem Augenblicke an, da Sie mich auf Grund Ihres Passes als Ihre Gattin über die Grenze führten, galt ich nach russischem Gesetze auch für Ihre Frau und wenn Sie Ihre wirkliche Gattin in Paris vor Kummer und Leid behüten wollen, lassen Sie mich, so lange wir Rußland noch nicht verlassen haben, die begonnene Rolle unbekümmert weiter spielen; glauben Sie mir, unter dieser Bedingung dürfen Sie hoffen, Ihre Gattin je wieder zu sehen! Wenn man uns Beide heute verhaftete, wären wir morgen sicher für die Welt todt — in Rußland verschwindet Mancher um geringerer Fehler willen auf Rimmerwiedersehen! Also schweigten Sie — hierin liegt Ihre einzige Chance!“

„Es giebt noch einen Ausweg, an welchen Sie anscheinend nicht gedacht haben“, sagte ich, eine Zuversicht heuchelnd, welche ich leider nicht empfand.

„Und worin besteht dieser Ausweg?“

„Darin, daß ich mich hinunter in's Bureau des Hotels begeben und Sie der Polizei ausliefern.“

„Ah, fürwahr — Sie sind ein Held! Um der eigenen Rettung willen opfern Sie eine Frau, die sich Ihrem Schutze anvertraute, den Schrecken eines russischen Gefängnisses! Und Sie wollen ein Amerikaner sein — der Sohn eines Landes, das sich das freieste Land der Erde nennt? O, die Schmach!“ (Fortf. folgt.)